

Ratlose Euro-Designer : Design quo vadis? : ein Kongress in Essen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Band (Jahr): 6 (1993)

Heft 1-2

PDF erstellt am: 19.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ratlose Euro-Designer

In Essen trafen sich 400 Designer, Architekten und Unternehmer zum europäischen Designkongress und fragten: «Design quo vadis?» Das Resultat: Der Kongress empfiehlt der EG, wie Industriedesign zu fördern ist. Klar sind die Vorstellungen, mit welchen Institutionen die EG das tun soll. Beträchtlich ist die Ratlosigkeit, wenn es um Inhalte des zu fördernden Designs geht.

«Zukunftsentwürfe für das Design in Europa», forderte Peter Zec vom Design Zentrum Nordrhein-Westfalen, das zusammen mit dem Rat für Formgebung und dem Berufsverband der deutschen Designer den Anlass mit einem Budget von einer halben Million Mark auf die Beine gestellt hat. Ein dichtes Programm und eine hervorragende Organisation genügen aber nicht, Ratlosigkeit zu beseitigen. Und so hat Ratlosigkeit über das eigene Tun die versammelte Designergemeinde zwei Tage begleitet.

Überraschend ist der Katzenjammer in dem Bereich, der den Industrial Designern vermeintlich nahe ist – den neuen Technologien. Da ist viel und gerne die Rede von Interface Design, von Logistik und Kommunikation. Aber die Not dieser Profession, präzise Begriffe zu bilden, ist gross. Was Design hier könnte und müsste, bleibt unklar, die Beziehung zum Ingenieur schwammig. «Mensch-Maschinen-Verbindung herstellen» heisst der gemeinsame Nenner nach wie vor. Selbst Technologien wie Claus Haefner kommt nicht mehr in den Sinn, als mit Aufklärungspathos von den Designern zu fordern, sie möchten doch Maschinen gestalten, die die vernetzte Computerwelt abbilden, um so den störrischen Benutzern Ängste zu nehmen. Die etwas plausiblere Forderung, in der Kommunikation und Logistik das Unsichtbare zu gestalten, tönt zwar gut, aber

wie das geschehen soll, ist unklar. Auch stimmen die Versuche, die an einer kleinen Ausstellung zu sehen waren, nicht euphorisch. Man durfte da mit Computern interagieren, wie das Mäuseherumschieben heisst, und ich weiss nun, dass das Menü im Restaurant künftig auf dem Bildschirm statt auf der schwarzen Tafel erscheinen wird, und dass ich per «touch screen» bestellen und bargeldlos bezahlen kann. Und ich bin froh, denn das ist, so höre ich, neue Lebensqualität. Hinter dem Thema Technologie steckt aber weniger die Sorge um neue Qualitäten. Da sitzt die Angst vor den in diesem Bereich offenbar avan-

stachelt werden, Publikationen sollen erscheinen und regionale Designzentren unterstützt werden. Das Gewicht liegt auf besseren Rahmenbedingungen und nicht im Ruf nach Giesskannensubventionen. Von Budgets war allerdings nicht die Rede, und der verantwortliche Beamte der EG, Albert Strub, meinte denn auch, dass die EG kein Geld habe und Förderung eigentlich national passieren müsse. Die Empfehlungen werden jetzt immerhin im EG-Bauch in Brüssel verdaut.

Less is more?

Neue Institutionen sind ja gut und recht, aber welche Inhalte sollen

sie pflegen? Zu den schwammigen Vorstellungen, wie Design und neue Technologien zusammenhängen, kommt allerhand Halbgerebtes zum Thema Ökologie. Als grüner Zampanò hat Jost Krippendorff, Ökonom und ehemals Professor in Bern, den Ast, auf dem die meisten Industriedesigner sitzen, mit Lust und Wonne abgesägt: Schluss mit dem Warenzirkus. In einem chaotischen Referat hat er immer wieder «less statt more» gerufen und natürlich alle EG-Vorstellungen von Wachstum und Mobilität, denen die Designer tatkräftig nachhelfen sollen, zum Teufel geschickt. Und all die Zuhörer, die mit Mercedes, Porsche und Flugzeug nach Essen geeilt waren, applaudierten ihrem Fastenprediger begeistert und hätten am Eingang einem Ablassverkäufer wohl ihr ganzes Vermögen vermacht.

Konzepte aber, politische, industrielle und vorab gestalterische, waren Mangelware. Hin und wieder der alte Hut «Recycling» als brandneuer, grüner Hoffungsstrahl. Sonst aber haben Designer scheinbar wenig zu sagen. Leute wie Giorgio Giugiaro, Herbert Schultes, David Nelson, Mario Dinarich und Uwe Bahnsen setzen nach wie vor auf stylistische Vorschläge (kleinere Autos) oder technoide Projekte (höhere und intelligentere Häuser, Staubeckämpfung mit elektronischen Apparaten und immer mal wieder Solarenergie). Als kluge Debatter traten andere Berufsleute auf. Etwa der Mailänder Ingenieur Ezio Manzini oder der Stadtplaner Karl Ganser, der darlegte, wie er versucht, ökologische Ziele in einer Welt voller Widersprüche anzupeilen, und brillant führte der Philosoph Wolfgang Iser vor, wie Ästhetik an neue Gegebenheiten anzupassen wäre. GA

Der Grafiker Uwe Loesch hat einen Hammer als Zeichen für den Kongress gewählt

cierten Japanern. Kāo Tōnis, langjähriger leitender Designer bei Siemens, fasste zusammen: «Wir haben den Anschluss gründlich verschlafen. Die Japaner und die Chinesen machen künftig die Produkte und die Europäer machen Hottentotten-Design.»

Wirtschaftsförderung

Damit sich die Aussicht der Europäer bessert, hat die EG diesen Kongress veranstalten lassen, und der empfiehlt nun im Rahmen der EG-Technologieförderung einen bunten Strauss von zehn Vorschlägen für die Designförderung. Darin sollen neue Institutionen Platz haben wie ein europäisches Design-Forschungszentrum. Auch in Ostasien will man ein europäisches Designzentrum als Ort der Werbung aufbauen. Ferner soll mit Reisegeldern Gedankenaustausch und Weiterbildung ange-

